

Hoheit und Torheit

{ Zinzendorfs Titel

von Theo Gill, Herrnhut

Ich beginne mit einem Zitat von Sören Kierkegaard, hundert Jahre nach Zinzendorf: *In dem prachtvollen Dom erscheint der hochwohlgeborene, hochbehrwürdige Geheime General-Oberhoffprediger, der erwählte Liebling der vornehmen Welt; er erscheint vor einem erwählten Kreise von Auserwählten und predigt gerührt über den von ihm selbst auserwählten Text: "Gott hat das in der Welt Geringe und Verachtete auserwählt" - und niemand lacht!*

Ehre, wem Ehre gebührt, sagt das Sprichwort. Zu allen Zeiten hat man sich allerlei ausgedacht, um Menschen zu ehren. Dazu gehören nicht zuletzt Titel, Orden, Medaillen. Die Freude, sich und andere damit zu schmücken, hat auch vor der Kirche nicht haltgemacht. Nun meint Kierkegaard offenbar, daß diese Sache eher zum Lachen, zum Auslachen ist. Und er nimmt das Neue Testament zum Zeugen. Vieles, was in dieser Welt glänzt und groß scheint, gilt bei Gott nichts, sagt Paulus. Im verachteten, gekreuzigten Christus sind die Schätze Gottes zu finden.

Das wußte Zinzendorf schon sehr frühzeitig. Aber was macht einer, der schon von Geburt an mit Rang und Würden behaftet ist, der in einer ständischen Gesellschaft lebt, ganz weit oben in der Rangordnung? Zinzendorf hat sein Leben lang mit dieser Spannung zu tun gehabt. Er war Reichsgraf, und von seinem Naturell her lag ihm das Führen und Befehlen, das Repräsentieren, Sich-darstellen. Das hat er auch zur Genüge getan. Aber er wollte immer auch das andere, und das war ihm schon in seiner Jugend klar: sich und seine Ehre zurücknehmen; abnehmen, damit Christus wachse; vor der vornehmen Welt als Narr gelten, wenn es nur der Sache seines Herrn diene.

Einiges aus seinem Leben, was diese Spannung anzeigt, soll hier im Zusammenhang mit seinen Titeln dargestellt werden, zunächst den weltlichen und dann denen, die er in der Gemeinde führte.

1. Der Standesherr in der Welt

In der ständischen Gesellschaft war jeder Mensch von Geburt an Glied eines Standes und damit sein Leben lang in einem festen System, das ihm seinen Platz oben oder unten oder dazwischen anwies. "Kaiser, König, Edelmann, Bürger, Bauer, Bettelmann" war nicht ein Kinderspiel, sondern unverrückbare Ordnung bis zum 18. Jahrhundert. Wer dagegen aufstand, verlor fast immer. Erst die Französische Revolution war wenigstens teilweise erfolgreich im Aufbrechen des hierarchischen Systems.

Zinzendorf gehörte nicht nur zu den oberen Zehntausend, sondern zu den oberen Tausend im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Als Reichsgraf war er wie die Landesherren nur dem Kaiser unterstellt. Der volle Name, den er führte, mit den Adels- und Herrschaftsbezeichnungen,

1 Der Augenblick, zitiert nach S. Kierkegaard, Religion der Tat (Auswahlband), Leipzig 1930, S. 245.

lautet: Nicolaus Ludwig, Graf und Herr von Zinzendorf und Pottendorf, Herr der Herrschaften Freydek, Schöneck, Thürnstein und des Thals Wachau, auch Erb- Lehn- und Gerichts-Herr der Güter Ober- Mittel- und Nieder-Berthelsdorf samt Herrnhut; der Römisch-Kayserlichen Majestät Obrist- Erb- Land-Jägermeister im Herzogthum Österreich unter der Ens, Ihro Majestät, des Königs August II. in Polen bey Dero Chur-Sächsischer Landesregierung (ehemaliger) Hof- und Justitz-Rath.²

Am Wiener Hof Kaiser Karls VI. hatte der Name Zinzendorf einen guten Klang, auch wenn ein Teil der Familie schon seit dem 16. Jahrhundert der Augsburgischen Konfession angehörte. Als 23jähriger hatte der junge Graf keine Schwierigkeiten, beim Kaiser eine Audienz zu erhalten, als dieser sich auf dem Jagdschloß Brandeis an der Elbe bei Prag aufhielt.

Schon in seiner Kindheit wurde ihm klar, daß er anscheinend etwas ganz Besonderes war. Auf dem Adelspädagogium in Halle hatte er gegenüber den anderen Freiherrensöhnen eine Sonderstellung, obwohl seine Mutter dem Professor Francke nahegelegt hatte, ihn niedrig zu halten, da er zum Hochmut neige. Er bekam einen eigenen Erzieher und wohnte nicht wie die meisten anderen zu dritt oder viert auf einem Zimmer. An der Essenstafel saß er neben Francke und hat dort, nicht als Gesprächsteilnehmer, aber als aufmerksamer Zuhörer, viele Anregungen empfangen.

Wir wundern uns, wenn wir vom 19jährigen Nikolaus Ludwig hören, daß er als Jurastudent in Wittenberg versucht, die Häupter der streitenden Theologengruppen aus Halle und Wittenberg zu einer Versöhnungskonferenz zusammenzubringen - und daß ihm dies beinahe gelungen wäre, wenn nicht seine Mutter und sein Vormund dazwischengefahren wären und ihm die ganze Sache verboten hätten. Er verstand es, seinen Reichsgrafenstand für Unternehmungen einzusetzen, die ihm wichtig erschienen.

Sein Biograph von Schrautenbach erwähnt, daß Zinzendorf einfach, ja nachlässig gekleidet ging. Trotzdem habe man ihm immer den Herrn angesehen. Selbst wenn er in großen Städten, wo man ihn weniger kannte, wie London oder Amsterdam, ruhig auf der Straße ging, seien die Menschen ihm ehrfürchtig aus dem Wege getreten, hätten sich vor ihm verbeugt. Weiter schreibt Schrautenbach: *"Im Umgang war der Graf munter, verbindlich und ungemein unterhaltend, ein Liebhaber der Freude und des unschuldigen Scherzes, auch wenn er der Gegenstand der Laune war. Niemand aber wurde mit ihm familiär. Der Umgang mit ihm war der mit einem großen Herrn."*³

Der Biograph war selbst ein Freiherr, und er war, wenn auch aus der Nähe mit ihr bekannt, kein Mitglied der Brüdergemeine. Aus seiner Schilderung geht hervor, daß der Eindruck des "großen Herrn" offenbar nicht in erster Linie aus dem Wissen kam, daß er zum Hochadel gehörte. Vielmehr war es seine Wesensart, die ihm, ohne daß er sich darum mühen mußte, Aufmerksamkeit und Achtung entgegenbrachte.

Zinzendorf war es immer wichtig, einem der ältesten Adelsgeschlechter anzugehören. Es gibt einen schönen Beleg dafür in einem Gedicht aus

2 A.G. Spangenberg, Leben des Herrn ... von Zinzendorf und Pottendorf, Barby 1772-1775, Vorrede.

3 L. v. Schrautenbach, Der Graf Zinzendorf und die Brüdergemeine seiner Zeit, Gnadau 1851, S. 68.

dem Jahre 1728, das er seinem Halbbruder aus seines Vaters erster Ehe, Friedrich Christian, zu dessen Hochzeit widmete⁴. Darin besingt er die Geschichte des uralten österreichischen Stammes der Zinzendorfs, eines lebenskräftigen Baumes, der sich in einigen Zweigen bis Franken und Sachsen hinstreckte. Er erwähnt den Wahlspruch eines der Stammväter: "Ich weiche nicht, nicht einem, auch nicht allen." In diesem Gedicht steht der immer wieder zitierte Satz: "Ich war ein Zinzendorf, die sind nicht lebenswert, wenn sie ihr Leben nicht zu rechten Sachen brauchen." Wer Zinzendorf hieß, dem war hohe Verantwortung in die Wiege gelegt.

Doch er kennt noch eine höhere Verpflichtung als die aus dem ererbten Adel. In dem Gedicht bekennt er, in Anlehnung an den Wahlspruch "Ich weiche nicht...": Ja, das Weichen, das Nachgeben, wird uns Zinzendorfs von Natur aus schwer. Aber es gibt eine Ausnahme: "Der Jesus, der einmal an einem Holze hing, ... der hat von Kindheit auf nach meiner Brust gezielt." Ihm allein ist er gewichen, für ihn hat er den Trieb zur eigenen Ehre zurückgestellt, als seinen Knecht will er sich vor aller Welt bekennen.

Und dasselbe wünscht er nun auch dem Brautpaar. Den alten Wahlspruch "Ich weiche nicht, nicht einem, auch nicht allen" sollen sie beibehalten, "doch nehmt den einen aus, der mir das Herz genommen."

Zinzendorf hat, vor allem im Alter von 20 bis 25 Jahren am Dresdner Hof Augusts des Starken, das leichtfertige Leben des Adels miterlebt. Das war ihm von Herzen zuwider. Denn es verleugnete nach seiner Überzeugung die Weisung Jesu an seine Jünger: Die Könige herrschen mit Gewalt; ihr aber nicht! In den Angelegenheiten, die ihm als Justizrat übertragen waren, versuchte er, Winkelzüge zu vermeiden und Benachteiligten zu helfen.

Adlige sollten in keiner Weise eine Vorzugsstellung vor Gericht haben. Schon während seiner Bildungsreise finden wir diese Meinung. Ein holländischer Graf war wegen eines Raubmordes gerädert worden. Gegen das Urteil gab es in Anbetracht des hohen Standes des Delinquenten viel Widerspruch. Zinzendorf aber war für die Rechtsprechung ohne Ansehen der Person. *"Uns Grafen geht es vor allem an. Ich kann nicht sehen, daß wir durch diese Exekution mehr beschimpft werden, als unser Rang durch diese Mordtat verletzt worden ist... Wenn es dahin kommen wollte, daß die Grafen morden und stehlen, so wäre kein Mensch mehr sicher. Daher müssen sie öffentlich und noch härter als andere gestraft werden, weil das Exempel erbaulich ist."*⁵

Vom jungen Zinzendorf gibt es Äußerungen, die zeigen, daß er die Gefahren des Standesdünkels deutlich sah. Die Sehnsucht nach Einfachheit und Geradheit muß schon sehr früh bei ihm dagewesen sein. Er schreibt: "Ich habe mir in meiner Kindheit immer gewünscht, vor etlichen hundert Jahren gelebt zu haben. Ich habe gedacht, die Leute sind viel ehrlicher, redlicher und simpler gewesen."⁶ In einem Brief von seiner Bildungsreise schreibt er - sehr radikal - über die Standesunterschiede: "Nicht Gott hat sie eingesetzt, sondern der menschliche Hochmut eronnen."⁷

⁴ Deutsche Gedichte 1735, 2. Aufl. Barby 1766 S.176 ff.

⁵ Zit. Nach O. Steinecke, Zinzendorfs Bildungsreise, Halle 1900, S. 74.

⁶ Zit. Nach E. Beyreuther, Zinzendorf-Trilogie, Marburg 1988, Bd. 2, S. 31

⁷ Zitiert nach Gerhard Reichel, Die Anfänge Herrnhuts, Herrnhüt 1922, S. 55.

Es war ihm klar, daß er die Standesordnung nicht umkrempeln konnte. Aber er wußte - und wollte das auch zeigen und bezeugen -, daß sie keine letztgültige Ordnung ist. In einem Gedicht an seine Tante, die Gräfin zu Castell, von 1722 kommt das schön zum Ausdruck⁸.

"Als Christ ist man nicht Graf, nicht Fürst, nicht edler Ritter; dis dünkt dem edeln Geist ein ungerheimer Tand. I h r n i c h t ! ist Christi Wort." Damit spielt er auf Jesu Wort an seine Jünger an: Die Könige dieser Welt herrschen über ihre Völker, und ihre Gewaltigen lassen sich gnädige Herren nennen; ihr aber nicht so! - Zinzendorf fährt zwar fort: "Hiermit werden nicht die Stände aufgehoben." Aber er begrenzt sogleich ihren Wert. Er nennt die Ehrentitel eine Art Reisepaß beim Durchzug durchs Land der Kanaaniter. Vom Ziel her gesehen, in Gottes Perspektive, ist es eher Last als Herrlichkeit. "Wie macht es denn ein Christ, bei dem sich Würde zeigt? Er braucht sich seiner Höh, in großer Niedrigkeit; sitzt er im Fürsten-Glanz, die Seele liegt gebeuget, und hält's für Tages-Last der letzten bösen Zeit."

Er ließ es nicht bei Gelegenheitsgedichten und Briefen an Verwandte und Gesinnungsgenossen. In seiner Dresdner Zeit hat er es durch schriftliche und mündliche Äußerungen und durch seinen Lebensstil auch in der Öffentlichkeit versucht klarzumachen, wie er dachte. Das gilt vor allem für die Versammlungen, die er jahrelang sonntags in seinem Haus hielt, "öffentlich für jedermann und bei geöffneten Türen." Man ließ ihn gewähren, obwohl es sich für einen Reichsgrafen nicht schickte, Prediger zu sein. Hier konnte er von dem reden, was ihm viel wichtiger war als die täglichen Geschäfte und erst recht der Hofkatsch. Er hielt allerdings auch nicht zurück mit Kritik an dem, was er an Mißständen in Staat und Kirche erkannte.

Es war folgerichtig, daß Zinzendorf danach strebte, seine Dresdner Stelle loszuwerden. Je mehr die Ereignisse in der neuen Siedlung Herrnhut seine Anwesenheit als Ortsherr notwendig machten, desto weniger hielt es ihn in Dresden. So hat er 1727 seine vorläufige Beurlaubung vom Staatsamt und 1732 seine endgültige Entlassung erhalten. In Berthelsdorf und Herrnhut konnte er versuchen, eine christliche Gemeindeordnung einzurichten, in der als das höhere Prinzip galt, Bruder unter Brüdern zu sein, und die ständische Stufenleiter untergeordnete Bedeutung hatte.

Auch daß Zinzendorf sich um ein theologisches Examen bemühte, gehört in diesen Zusammenhang. Die Bescheinigung der Rechtgläubigkeit im Umfeld einer lutherischen Territorialkirche war sicher ein Motiv. Aber noch wichtiger war ihm, daß er vor der Öffentlichkeit bezeugte: er wollte Prediger Christi sein und nicht mehr Träger weltlicher Würden. Daher auch sein Beschluß, den Degen abzulegen, das Herrschaftssymbol des Adels seiner Zeit.

Nur kurz soll hier erwähnt werden, daß der Graf bei verschiedenen Gelegenheiten statt seines berühmt-berüchtigten Namens einen seiner Nebentitel führte. In einem Falle, 1734 in Stralsund vor seinem theologischen Examen, gelang es ihm tatsächlich für kurze Zeit, als Ludwig von Freydek incognito zu bleiben, sowohl vor seinem Gastgeber, dem Kaufmann Abraham Richter, als auch vor den ihn prüfenden Theologen. Acht Jahre später

⁸ Teutsche Gedichte 1735, 2.Aufl. Barby 1766 S.68f.

führte er sich in Pennsylvanien als Herr von Thürnstein ein - oder gegenüber den Quäkern als Bruder Ludwig. Doch schützte ihn dies nicht vor den schon vor seinem Eintreffen umlaufenden Gerüchten und Urteilen über den Grafen Zinzendorf. Mit seinem Bemühen, die unterschiedlichen christlichen Gruppen zusammenzubringen, hatte er fast keinen Erfolg.

2. Der Diener und Amtsträger in der Gemeinde

Über die Hälfte seines Lebens hat Zinzendorf in und mit der Herrnhuter Gemeinde und der aus ihr hervorgehenden, sich in vielen Weltgegenden ausbreitenden Gemeinschaft gelebt. Auch hier gab es Titel, wenn auch nicht solche, mit denen er in der vornehmen Gesellschaft Staat machen konnte. Die Amts- oder Dienstbezeichnungen, die er hier führte, wurden ihm von seiner Umgebung beigelegt, oder er selbst hat sie eingeführt. Sie wechselten im Lauf der Zeit oder wurden nebeneinander gebraucht. So war er Katechet, Helfer, Vorsteher, Vollmächtiger Diener, Bischof, Ordinarius, wurde Papa genannt oder der Jünger.⁹ Die Liste läßt sich noch erweitern. Man hat im Rückblick den Eindruck, daß mit solchen Bezeichnungen oft spielerisch umgegangen wurde. Das ist wohl wahr und paßt zum barocken Zeitgefühl ebenso wie zu Zinzendorfs Wesensart. Aber es ist immer auch Ernst dahinter. Und es hat mit der Spannung zwischen der Ehre vor Gott und den Menschen zu tun.

Es hat auch mit der Spannung zwischen *Amt und Dienst* zu tun. Das neutestamentliche Wort *diakonia*, in der lateinischen Bibel *ministerium*, hat Luther mit Amt übersetzt. Ein *diakonos* ist aber im Profangriechischen einer, der bei Tisch aufwartet oder sonstige Dienste verrichtet, also jedenfalls nicht einer, der in einem Büro hinter dem Schalter sitzt oder mit irgendwelchen Amtsvollmachten ausgestattet anderen zu befehlen hat. Jesus sagt zu seinen Jüngern: Ich bin nicht gekommen, um mich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen (*diakonein*). Von daher muß jeder Dienst - und damit auch jedes Amt - in der christlichen Gemeinde seine Ausrichtung bekommen. Das "Amt, das die Versöhnung predigt," (2.Kor.5,18) handelt "an Christi Statt". Darum kann es nur recht verwaltet werden, wenn es nicht von oben herab, nicht mit Zwangsmitteln, sondern in der Form der Bitte, des Angebots ausgeübt wird: "So *bitten* wir nun an Christi Statt." Gewiß, der Dienst geschieht in Vollmacht, doch in der Vollmacht des Knechtes Gottes, des Gekreuzigten, nicht mit den Mitteln dieser Welt, sondern in der "Gestalt des Kreuzreichs".

Zinzendorf wollte ein Diener der Gemeinde sein. Aber wie sollte das in der Praxis gehen, wenn er doch gleichzeitig Standesherr, Ortsherr war, der in dieser Eigenschaft auch befehlen, Ordnungen erlassen, Anweisungen geben mußte? Eine Möglichkeit wäre gewesen, daß in allen internen Angelegenheiten der Gemeinde nicht er, sondern die Ältesten das letzte Wort hatten und in der Parochialgemeinde der Berthelsdorfer Pfarrer. Aber zur Parochie gehörte das Patronat, und in der Gemeinde gab es keinen, der sich

⁹ Hierzu H.-J. Wollstadt, *Geordnetes Dienen in der christlichen Gemeinde*, Göttingen 1966, S. 165ff.

über den Grafen hätte stellen wollen, dessen Autorität man gerade auch in geistlichen Dingen anerkannte.

Zinzendorf selber hat das Problem "Amt oder Dienst" sehr wohl gesehen. Das Hin und Her in den Titeln, die er in der Gemeinde führte, ist ein Anzeichen dafür. Für uns ist es bisweilen ziemlich verwirrend, wenn wir versuchen, dem nachzugehen. In den Anfängen findet sich ab und zu die Bezeichnung *Katechet*. Als "Titel" hat dies keine Rolle gespielt. Es ist ein Hinweis auf die Rolle, die der Graf in der Zeit spielte, als es in Berthelsdorf und Herrnhut viel Diskussion um die rechte Lehre gab. Bibellehrer, Katechet ist in der Tat eine zutreffende Bezeichnung für seinen Dienst.

In der Ämterordnung erscheint Zinzendorfs Name um 1730 unter den *Helfern*. Diese hatten unter anderem die Gemeinde nach außen hin zu vertreten, besonders gegenüber der Obrigkeit.

Wichtiger, auch in den amtlichen Verlautbarungen der Gemeinde, wird das Amt des *Vorstehers*. Schon in den Statuten des "Brüderlichen Vereins" von 1727 wird Zinzendorf so genannt. Dies ist eindeutig eine Leitungsfunktion, die ihn aus allen übrigen Diensten hervorhebt. Das wird ihm offenbar schon bald zum Problem. Drei Jahre später legt er dieses Amt nieder. In der Erklärung dazu sagt er, dieses Amt sei ihm nie ordentlich aufgetragen worden. "Christian David hat mich auf meiner Stube zum Vorsteher gemacht *discursive*: die Brüder habens so gut seyn lassen. Ich dachte, kommt Zeit kommt Rath: es ist noch nicht zum Zweck kommen mit Herrnhuth, es lieget in der Wiege." So will er von jetzt ab nicht mehr Vorsteher genannt werden. Das soll nicht heißen, daß er sich vor Verantwortung drücken will. "Daß niemand dencken dürfte, es geschehe aus Furcht oder Faulheit, so behalte ich ja meine andere Verrichtungen in der Gemeinde, helffe, ermahne, rathe wo ich kan und weiß..." Er schließt die Erklärung: "Euch aber, denen es gegeben ist zu wissen das Geheimniß des Reichs Christi, sage ich, daß ich Euer Vorsteher nicht bin, sondern Christus, Amen."¹⁰ Er befürchtet also, man könne seine Leitung zu nahe an die des eigentlichen Herrn der Kirche rücken.

Aber schon 1732 wird er wieder Vorsteher. Das Herrnhuter Diarium sagt darüber: "Am 26.Sept. redeten der innere Gemeinrat miteinander von wegen gn. H. Grafens Vorsteheramts. Es wurde ein Brief an ihn geschrieben." Zum inneren Gemeinrat gehörten nach einem Protokoll aus dieser Zeit 33 Brüder und 42 Schwestern. Der erwähnte Brief beginnt so: "Lieber Herr Graf und Bruder in dem Herrn! Es ist die Versammlung des jnnern Gemeinraths, so viel der Brüder anwesend waren, beysammen gewest, und haben die Umstände der Gemeinde, sonderlich wegen der Arbeiter und Vorsteher vor dem Herrn überlegt, da sie denn einhellig vor gut gefunden dem, den der Herr aller Herrn von oben zu einem Vorsteher gebohren, erzogen, und durch groß und kleine Proben vor unser aller Augen, so, daß wir sagen müßen: Wir sehen mit sehenden Augen daß der Herr mit Dir ist: bestätigt hat, einen einstimmigen beruff zu geben, und Ihnen denselben, weil und wie Er Ihnen gantz gewiß von dem HErrn dazu geschenckt /: oder vielmehr Sie Ihm:/ zu einem Vorsteher zu erwählen."¹¹

10 Büdingsche Sammlung (=BS), Bd. 3, Büdingen 1744, S. 794ff.

11 Zitiert nach Wollstadt (wie Anm. 9), S. 167 Anm.

Mir scheint dies ein schönes Dokument für den Respekt der Gemeinde vor dem "lieben Herrn Grafen" und für das Zutrauen zu dem "Bruder in dem Herrn". Sie sehen ihn als von Gott zu diesem Amt berufen an und glauben, daß er die Vorrangstellung - nicht nur in der Welt, sondern auch in der Gemeinde - nicht mißbrauchen wird. - Über diesen Brief hinaus richteten die Ältesten und Helfer zu Beginn des Jahres 1733 einen förmlichen Berufungsbrief an den Grafen, der von ihm auch schriftlich beantwortet wurde.

Was diese Vollmacht in der Praxis bedeutete, darüber gab es zehn Jahre später einen kräftigen Streit. Über ein Jahr war Zinzendorf in Amerika gewesen und Anfang 1743 nach Europa zurückgekehrt. Für die Zwischenzeit hatte er eine "Generalkonferenz" für die Leitung der Angelegenheiten in Europa eingesetzt. Diese hatte nach seiner Meinung ihre Kompetenzen überschritten, indem sie, ohne auf seine Rückkehr zu warten, verschiedene rechtliche Schritte eingeleitet hatte, etwa in Schlesien, in Holland und in der Schweiz. Es gelang ihm zwar nicht, die Maßnahmen alle rückgängig zu machen. Aber man hat ihm aufs neue einen Titel verliehen, der ihm nicht nur Mitsprache, sondern ein Vetorecht gab: *Vollmächtiger Diener der Bräderkirche*. Die Frage liegt nahe: hat sich hier der Machtwille eines einzelnen durchgesetzt? Was bedeutet hier Vollmacht? Es gibt in den Berichten immer wieder Anzeichen dafür, daß Zinzendorf sich auf die unmittelbare Leitung durch den Herrn beruft, nicht nur auf die Bestätigung durch das Los. Er betont aber genau so, daß seine Bevollmächtigung durch die Gemeinde geschehen und er daher ihr gegenüber verantwortlich sei.

In der Synode von 1750 wurde über diese Bevollmächtigung ausführlich geredet. Zinzendorf sagt: "Von der Stunde an hats geheissen: die Gemeinde habe sich ein geistlich Ober-Haupt gewählt. Da kan ich nicht verstehen, daß ein vollmächtiger Diener das Haupt ist... Wenn Leute mit der Gemeinde handeln: so müssen sie mit Vollmächtigen handeln; sonst kan die Commun hintennach sagen, sie kehrt sich nicht dran. ... Der Ausgang hats auch gelehrt; Es ist noch nicht ein Contract mit der Gemeinde gehalten worden, der nicht mit durch ihre rechtmäßigen Vollmächtigen geschlossen worden." Ausdrücklich grenzt Zinzendorf seinen Auftrag scharf gegen die Leitung durch Christus ab. "Mein Amt hat keine Connexion mit des Heilands Amt... Es läufft nicht in die Artikel, wo sich der Heiland als Haupt der Gemeinde präsentirt; sondern in den Engel-Dienst, am Schutz des Vaters bey seiner Kirche; Es ist kein mit des Heilands Special-Geschäftten concurrirendes Amt; es gehört weder zum Prophetischen, noch Priesterlichen, noch Königlichen Amt über die Gemeinen, ... es ist ein blosses äusserlich ehrbares Civil-Amt."¹²

Als nächstes einige Anmerkungen über das Amt des *Bischofs*. Als David Nitschmann 1735 von Daniel Ernst Jablonski zum ersten Bischof der erneuerten Bräderkirche geweiht wurde, war dies eindeutig begrenzt als Ordinationsamt für die Mission in Übersee. Dort wurde es nötig, daß die Sendboten eine kirchliche Beauftragung hatten, die sie auch gegenüber Kolonialbehörden und deren anglikanischen, reformierten oder lutherischen Staatskirchen legitimierte.

12 A. G. Spangenberg, Apologetische Schlußschrift, Leipzig und Görlitz 1752, S. 516ff.

Zinzendorf aber erkannte die darüber hinaus reichende kirchenpolitische Bedeutung einer Weihe, die auf eine frühreformatorische Kirche zurückging, besonders in England, wo sich gerade neue Möglichkeiten für die Herrnhuter aufboten. Wenn er selber Bischof war, konnte dies für die Anerkennung in England und anderswo hilfreich sein. So hat er wegen seiner Weihe bei Jablonski angeklopft, und dieser war gern dazu bereit. Der Erzbischof Potter von Canterbury war denn auch einer der ersten, die dem Grafen zu seiner Würde gratulierten. Zwölf Jahre später war es so weit, daß die Brüder-Unität durch eine britische Parlamentsakte - und damit von der anglikanischen Staatskirche - als "Alte Bischöfliche Kirche" anerkannt wurde.

Dies hinderte Zinzendorf nicht, für seine Person mit dem Bischofstitel so locker umzugehen wie mit anderen Titeln. Vor seiner zweiten Amerikareise hat er im Juli 1741 "in Gegenwart der Landes-Herrschaft und verschiedener fürstlichen und gräflichen Personen"¹³ u.a. gesagt: "Ich habe das Bissthum eben mit dem Sinn angenommen es zu seiner Zeit wieder niederzulegen, denn ich bin gar nicht eine conveniente Person dazu..." Der Gemeinde habe er schon gesagt, "daß ich so bald ich meine Reise unter die Heyden wieder antreten, die function meines Amts niederlegen, und unter dem Namen ihres Bischoffs nicht nicht mehr bekannt seyn werde."¹⁴ - Einen Brief an den Heiligen Synod der Russischen Kirche 1743 schreibt er als "NICOLAUS, Alt-Bischoff der Mährischen Kirche; nun aber besagter Kirchen Advocatus &c." Im lateinischen Text steht noch ausführlicher "Ecclesiae Moravo-Slavicae Episcopus emeritus, & publicis ejusdem rebus gerendis Praefectus."¹⁵ Man spürt die spielerische Freude, Titel so zu variieren, wie es nach Adressat und Anlaß passend erscheint.

Ein paar Jahre später hat der "Alt-Bischoff" in der Wetterau ohne Bedenken Ordinationen gehalten und dem dreigliederten Ordinationsamt in der Brüdergemeinde den Weg gebahnt.¹⁶

Nur mittelbar mit den Einsegnungen, Weihen, Ordinationen zu kirchlichem Dienst hängt die Bezeichnung *Ordinarius* zusammen. Spangenberg schreibt in seiner Biographie, daß sie 1744 aufgekommen sei. Von da an findet sie sich häufig in offiziellen Dokumenten, auch in Buchtiteln, wo sie statt des Verfassenamens erscheint, der als bekannt vorausgesetzt wird. Zur Erklärung schreibt Spangenberg: "Ohne mich bey dem Gebrauch dieses Worts auf den sächsischen Universitäten oder bey den Rechten eines Ordinarii in der catholischen oder der englischen Kirche aufzuhalten, will ich hier nur anzeigen, wie diese Benennung unter uns genommen und verstanden worden. Da hieß nemlich der erste, und sowol von den evangelisch-lutherischen und reformirten als mährischen Brüdern erkante Theologus, Ordinarius Unitatis Fratrum."¹⁷ Das ist wiederum ein deutlicher Hinweis auf die überragende Stellung, die Zinzendorf auch in der sich formierenden

13 B.S. III, Register letzte Seite.

14 B.S. III, S.1039

15 B.S. III, S. 492ff.

16 „So wurden einige Brüder und einige Schwestern noch auf diesem Synodo [Marienborn] zu Diaconis und Diaconissen mit Handauflegung eingesegnet.“ (Spangenberg, wie Anm. 2, S. 1616).

17 Spangenberg (wie Anm. 2), S. 1572.

kirchlichen Denomination, der Brüder-Unität, einnahm, trotz der gelegentlichen Niederlegungen des einen oder anderen Amtes.

So blieb für das letzte Viertel seines Lebens dieser Titel der beständigste, im Gebrauch nach innen und außen. Er ist auch der einzige, der außer seinem Namen auf dem Grabstein zu finden ist.

Ich komme noch einmal darauf zurück, daß Zinzendorf immer wieder Ämter und Titel nicht nur in der Welt, sondern auch in der Gemeinde auf Zeit oder für immer abgelegt hat. Neben den schon erwähnten Gründen dafür, dem barocken Spiel und dem ganz ernsthaften Bestreben, nichts sein zu wollen, was der Ehre Christi zu nahe tritt, gab es mindestens noch einen dritten Grund. Die Resignation des Amtes und die Resignation im Gemüt, die Niederlegung des Amtes und das Gefühl innerer Niederlagen lassen sich nicht immer voneinander trennen. Es gibt von 1739 an, nach einer lebensbedrohlichen Krankheit, eine Phase, da scheint Zinzendorf die Verantwortung für den äußeren und inneren Gang der Gemeinde aus der Hand geben zu wollen. Er sieht eigene Fehler und Unfähigkeit zum Handeln.

Schließlich schreibt er im Februar 1741 an Jonas Paulus Weiß, er wolle "mit aller Freymüthigkeit, Deutlichkeit und Energie allen unsern Gemeinen klar machen, daß ich ein Arbeiter bin, auf den keine Reflexion mehr zu machen ist. Man hält's von mir vor Demuth, und das ist nicht... Lieber Bruder, warum glaubt ihr mir's nicht, daß eure Handlungen ohne mich eben so gut, wo nicht besser, giengen?... Eine Gabe ist etwas beständiges, etwas zuverlässiges, und wer sie nicht mehr in stetem Gebrauch hat, der wird zu seinem Amt inhabil. Laßt mich, so viel Jahre der Heyland will, in dieser Ohnmacht: sey'd des Heylands: gebraucht euch der wichtigen Arbeiter, die Er euch allenthalben gegeben hat: laßt mich euer Glied bleiben, aber ein gelähmtes von seinem HErren, erwartet nichts zuverlässiges mehr von mir: genießt der Gnade und Gabe, der Treue und des Glücks, meiner Frau in ihrem Dienst: erbittet ihr den Fortgang der Wunder des Heylandes an ihrem Hause: und wenn es dem Heyland gefallen sollte, mir dann und wann was zu geben für euch, oder mir in etlichen Jahren aus dem Staube zu helffen, darinn ich frölich sitze, so habt ihr mich wieder gantz..."¹⁸ Zu dem aktiven, entscheidungsfreudigen Zinzendorf, den wir kennen, scheint dies nicht zu passen. Aber die ihn näher kannten, wußten auch um diese Seite seines Wesens. In späteren Jahren kommt sie häufiger zum Vorschein. Er konnte sich für Tage, ja Wochen zurückziehen.

Nun noch einige Gedanken zu der besonders in den 40er Jahren sehr häufig in der Gemeinde gebrauchten Bezeichnung *Papa*. Dazu äußert sich Zinzendorf ausführlich während der Synode in Barby 1750. "Den Namen Papa würde ich mir selber nicht gegeben haben. Lairiz hat angefangen, ihn zuerst in einem carmine zu gebrauchen."

Er habe das angenommen, zumal es den Effekt hatte, daß dadurch "der Titul Gnädigster Herr, und andere vorherige Frazzen abgekommen" seien. Aber ohne Skrupel ist er auch hier nicht. Die Schwierigkeit sieht er vor allem darin, daß Jesus seinen Jüngern verbietet, sich Vater nennen zu lassen. Vater würde er sich auch nicht nennen lassen. Aber Papa "ist ein von

Kindern erfundener Spiel-Name in Deutschland, Frankreich und Engelland, und kömt nicht aus dem lateinischen, sondern ich vermüthe, etwa von den Gaulen her, weil er auch in Engelland gewöhnlich ist." Und es sei "ein Name, den man seinem Tisch-Wirth gibt, oder sonsten jemanden, der einen versorget... Ich halte es also für eine Weisheit vom Heilande, daß die Geschwister mir und meiner Frau so conveniente Namen geben müßen, weil wir in der That ihre Tisch-Wirthe sind..." "So habe ich ihn [den Papnamen] in Treue acceptirt, mit Freuden. Gott bewahre uns, daß wir damit eine Stunde gegen des Heilands Wort gehandelt haben solten!"

In der gleichen Sitzung, in der er so ausführlich hierüber spricht, kann er Bemerkungen machen, die das ganze Titelwesen von Grund auf in Frage stellen. "Mir sind überhaupt alle Titul und Namen nichts nütze.." "Alle Aemter sind nur dazu, und alsdann gut, wenn die *Noth* an Mann geht, und alsdenn legt man sie wieder in ihr Fach, ins Fach, wo die Diplomata hingelegt werden."¹⁹

Ich komme nun noch zu dem Namen, der im letzten Jahrzehnt in der Gemeinde ganz überwiegend gebraucht wurde: der *Jünger*. Spangenberg schreibt darüber: "Von dieser Zeit an (1751) wurde er gemeinlich unter uns nur *der Jünger* genannt; und der Ort, wo er sich mit seinen nächsten Mitarbeitern, und andern zu seinem Hause gehörigen Brüdern und Schwestern aufhielt, hieß *das Jüngerhaus*."²⁰

Ich muß gestehen, daß mir dieser Name besonders anspruchsvoll vorkommt, wenn er so auf eine Person bezogen wird. *Der Jünger* - hört sich das nicht an wie eine Vorzugsstellung, nicht nur bei Menschen, sondern auch bei Jesus? Der Lieblingsjünger? Es ist allerdings nicht so, daß die Bezeichnung *Jünger* von vornherein auf Zinzendorf bezogen war. In der Londoner Synodalkonferenz 1749 wird darüber nachgedacht, wie das Wort *Ältester* in der Gemeinde zu verstehen sei. Da ja Jesus selbst der Älteste ist, solle man für Menschen dieses Wort nur kollektiv brauchen oder auch für das Ordinationsamt der Presbyter. Aber, sagt Zinzendorf, "kein individuum soll mehr Aeltester, sondern *Jünger* heißen." So hat es tatsächlich in diesen Jahren ein Amt der *Jünger* in den Gemeinden gegeben. Und, so meint man, gerade diese Bezeichnung sei geeignet, jede Verherrlichung von Menschen zu vermeiden.

So finden wir 1756 - also zu einer Zeit, in der es längst üblich war, den Jüngernamen auf Zinzendorf anzuwenden - folgende Bemerkung von ihm: "*Wir haben dem Heyland herzlich zu danken, daß Er uns auf den Jünger-Namen gebracht hat, und es wäre was unschätzbares gewesen, wenn er uns eher eingefallen wäre, wir hätten unzähligen Lästerungen aus dem Wege bleiben, und die ganze Aeltesten-Wahl in Seiner Person nicht bedurft, die so viel Aufsehen gemacht hat... Der Jünger-Name ist nicht nur, so lange die Kirche steht und das Evangelium gelehrt wird, nicht synonymisch mit dem Heyland genommen worden, sondern er kan auch per rerum naturam nicht, und liegt eine Ridicule in der idee. - Die Sorge, die bey der Gemein-Sache ist, daß ein Mensch apotheosiret werden, und in die Person des Einigen Herrn treten mögte, ist beim Jünger-Namen absolute abgethan. Aus einem Jünger... kan doch kein Christus werden, weil*

¹⁹ Jüngerhaus-Diarium, Beilage, Synode 1750, 26. August.
²⁰ Spangenberg (wie Anm. 2), S. 1884.

ihm der Jünger-Name im Wege steht, und die Gemeinde doch zu verständig ist, daß sie nicht einen Namen ohne Sinn gibt."²¹

Aus einem Jünger kann kein Christus werden. Eine solche Idee ist lächerlich, *ridicule*. Zinzendorf war zweifellos in der Gefahr, wenn nicht vergöttert, so doch "angehimmelt" zu werden, wie auch von Gegnern verlästert und verketzert zu werden. Wie weit er in seinem Verhalten dazu beigetragen hat, wollen wir offen lassen. Eins ist sicher: er hat die Gefahr, die Torheit und das Lächerliche aller Menschenverehrung gesehen. Er wollte sie von sich abwenden. Und er wollte in allem dem einen Herrn dienen, dem alle Ehre gebührt.

Im Gesangbuch der Brüdergemeine steht ein Lied von ihm mit 9 Strophen: Brüder, laßt uns ihn erheben, den man ohne Namen kennt; aber er muß selber geben, wie man ihn am besten nennt. Und dann besingt er ihn mit Namen, meist aus der Bibel genommen. Übrigens: im alten Herrnhuter Gesangbuch von 1737 hat das Lied nicht 9, sondern 6 mal 9 = 54 Strophen! Es schließt dort: "Hier bleibt mir die zunge kleben, weil sie noch nicht himlisch war, JEsus, GOtt mit uns! sol leben, welch ein name! Er ists gar."

Theo Gill, 'Highness and foolishness – Zinzendorf's titles'

The author first points out the tension which Zinzendorf experienced as a pious imperial count and nobleman. He knew that he came from one of Austria's most distinguished noble families, but as a Christian he recognized very clearly the dangers of priding oneself in one's position, and therefore always strove to adopt a humble way of thinking and to be ready for Christian service of every sort. Gill looks into the offices which Zinzendorf held in the Moravian Church: Catechist, Helper, Warden, Plenipotentiary Servant, Bishop, Ordinary (i.e. parson). Finally, he explains the meaning of the honorary and familiar titles: Papa (in the 1740s) and Disciple (after 1751). Zinzendorf considered the designation 'Disciple' especially suitable, because it expresses closeness to and dependence on Christ and precludes false assumption of authority and excessive self-importance.

²¹ Jüngerhaus-Diarium 1756, 11. Beilage zur 25. Woche.



N.L. von Zinzendorf, Kupferstich von C. Fritsch 1741 nach
einem Ölgemälde von Balthasar Denner 1731